



Schwertzeit - Frischaufsatz

3. Teil - Der Preis der Wahrheit

Wie Marcil erwartet hatte, endete ihr Weg bald. Sie befanden sich in einer Sackgasse, zur linken und rechten Seite türmte sich der Lagerschutt zu kleinen Bergen, dazwischen war eine Kutsche des Ordens eingeklemmt wie eine Barrikade. Bis auf die Stimmen des Regens war alles ganz still und einsam, obwohl sie sich etwa im Zentrum des gewaltigen Feldlagers befanden.

Einer ihrer Bewacher öffnete die Seitentür der Kutsche mit einem sandigen Quietschen. Dahinter lag ein großer, durch Vorhänge abgedunkelter Innenraum. Die Luft stand still, doch der Tahertan machte in einer Ecke das schlanke Profil einer Gestalt aus.

„Steig zu mir, Marcil, mein Freund.“ Endlich erkannte Marcil seinen Vertrauten an dessen heiserer Tenorstimme. Die Herzlande schienen auch Ignatios Gesundheit nicht gut zu bekommen.

Trotzdem lächelte er, als er sich vorbeugte, um dem Tahertan nach innen zu helfen. Hinter Marcil mühte Bartolomé sich in die Kutsche, dann nahmen sie beide auf den Samtbezügen gegenüber von Ignatio Platz. Sie sahen ihn, wie er sich die Hände rieb, um die Kälte zu vertreiben und ihren Atem wie einen Dämon des Winters durch den Kutschraum tanzen.

„Bijarr will uns ertränken“, klagte Ignatio beiläufig. Wie alle Kollegiumsmitglieder auf Reisen träumte er von seinem Anwesen in südlichen Gefilden im warmen Mnorland am Meer, einer weißen Oase inmitten von Obstgärten und Weinbergen, mit luftigen Terrassen und weitläufigen Kräutergärten.

Ignatio war groß und hager mit einer hellen Stelle ohne Haare auf dem Kopf, eingesunkenen Augen und einem verkniffenen, blassen Mund. Seine Ausstrahlung wirkte, so lange Marcil ihn kannte, schon immer unnatürlich, sie verlieh ihm etwas Unnahbares, wofür der Tahertan keine Erklärung fand.

Einem Mann wie Ignatio, wäre er niedrigerer Geburt, hätte man wohl Misstrauen entgegengebracht und ihn verschlagen genannt.

Aber Ignatio war kein Taschenspieler oder Scharlatan von der Straße, sondern stand in einer Reihe mit Bartholomé und den obersten Rechtsgelehrten der Kirche.

Auch wenn niemand wusste, wovor Ignatio Respekt hegte, Marcil respektierte seine zurückgezogene Art eher als die vieler anderer Kleriker. Er versuchte dabei, dessen unorthodoxe Sicht auf die Dinge nicht zu beachten.

„Womit haben wir es verdient, dieses schlammige Scheißfeld zu durchwaten, das man die Herzlande flucht?“ Ignatio zog einen der Vorhänge zurück, wodurch das Zwielicht von draußen in die Kutsche fiel.

„Warum tagt das Konklave nicht in den goldenen Hallen von Sin't? Ein einfacher Palast mit den üblichen Verköstigungen hätte es auch getan.“

„Dafür bin ich verantwortlich“, antwortete Marcil, während sein Informant das Fenster wieder verdeckte.

„Auf dem holprigen Weg von meiner Heimat Banting nach Galderan kamen mir genügend finstere Einfälle, als ich überlegte, wovor sich der Orden am meisten fürchten könnte. Dabei war die namenlose Festung meine mit Abstand finsterste Idee.“ Er lächelte, auch wenn niemand in der Kutsche es sehen konnte.

„Ihre Fundamente stammen aus mythischen Zeiten und so mancher Narr wird das Gefühl haben, die häretischen Dämonen noch durch die Zwischenwände streifen und nach ihm rufen zu hören.“ Mit einem Mal fand Ignatio wohl doch etwas Begrüßenswertes an ihrer Reise, denn er gluckste leise.

„Außerdem“, sagte Marcil, „gilt sie als uneinnehmbar. Das liegt, wie ich denke, in unser aller Interesse und ist somit nichts, was ich als Tahertan rechtfertigen müsste.“

„Ihr seid ein altes, bantisches Schlachtross, mein Freund“, lobte Ignatio vergnügt, allerdings schwieg er kurz darauf.

Der Tahertan ermahnte: „Glaubt nicht, dass ich Freude an diesen Spielen habe. Doch manche Spiele müssen gespielt werden, damit die Figuren nicht hinter meinem Rücken vom Brett gestoßen werden.“

Bei diesem Gleichnis rieb Ignatio sich über die Halbglatze und verkündigte kurz darauf: „Ich stehe Euch zu Diensten, Ehrwürdiger“, trotzdem verlor er keine Sekunde diesen einmaligen Tonfall eines Mannes, der einen



Schwertzeit - Frischaufsatz

legitimen Grund dafür finden würde, wann immer er ein gegebenes Versprechen brechen wollte. Marcil verdrängte diesen Eindruck, so viele Warnungen Bartolomé auch gegen diesen Mann ausgesprochen hatte. „Ich möchte nun mit Eurem Einvernehmen die Spielregeln anpassen.“, sprach er, seine Finger fummelten nervös an seiner Halskette. Dann überließ er seinem Begleiter das Wort. Bartolomé's seltsam helle, blechern klingende Stimme erfüllte den Raum:

„Bei Bijarr“, begann er, „Ich muss Euch nicht daran erinnern, dass unsere geliebte Kirche am Wendepunkt der Gezeiten steht. Denn ob wir nun erkennen, dass die Kräfte des Bösen im Körper unserer Gemeinschaft gleichwohl wie in der weiten Welt gegen uns arbeiten oder ob dem Reich gewahrt wird, welche Macht auf den Schultern weniger Männer ruht; in den nächsten Tagen werden sich ohne Zweifel viele Dinge verändern.“ Bartolomé trug einige ausgewählte Dokumente bei sich in einer braunen Ledermappe, welche sie vor der Witterung schützte. Marcil forderte ihn mit einer eiligen Handbewegung auf, Ignatio als vertrauenswürdige Person anzuerkennen und ihm die Papiere zu reichen.

Der Tahertan erklärte ruhig: „Dies sind Besitzurkunden über drei Weingüter auf den Egidien-Hügeln in Banting. Erste Anbaujahrgänge dort lassen sich bis in die Anfänge der imperialen Zeit zurückverfolgen und der Boden ist nach wie vor fruchtbar wie nirgendwo sonst in der gesamten Baronie.“

Ignatio nickte und schlug frömmelnd die Handflächen ineinander, als sammle er gerade die Festtagskollekte. „Ich benötige Eure Stimme im Konklave“, ließ der Tahertan mit Nachdruck verlauten, „- und - eine Information.“ „Bijarr kennt Mittel und Wege“, erwiderte Ignatio beiläufig, während Bartolomé ein leises Brummen von sich gab, „Es soll geschehen, dass Euer Plan aufgeht.“

„In gewissem Sinne handelt es sich um einen Plan“, gab er zu Bartolomé's offensichtlichem Verdruss zu.

„Bijarr kennt für alles eine Lösung, doch manchmal müssen wir selbst Hand anlegen und sie finden. Auch Andere schmieden Pläne, sodass wir uns als besonders geschickt hervortun müssen. Wir dürfen nicht im Nebel tappeln wie der Beraterstab des Königs, welcher die Gefahr nur entfernt wittert. Es sollte mich aber schwer wundern, wenn Ihr die Lösung für mein Problem nicht schon kennt.“ So rang er ihm, den er hoffentlich als Informanten gewinnen würde, ein Grinsen ab. Vielleicht stand es Ignatio selbstgefällig ins Gesicht, das konnte er ohne Licht kaum ausmachen.

„Ich nenne dies alles eine Verschwörung“, klärte Marcil sie auf und er merkte, wie er in Wut geriet, „Sie bedroht die allumfassende Struktur des Reiches, der Menschen, die darin Leben und besonders Bijarrs Frieden.“ Er atmete die frostige Luft tief ein.

„Es ist von größter Wichtigkeit, dass ich einen Namen von Euren Agenten erfahre.“

Einen Namen. Die Inquisitionstribunale, die Söldnerheere und tausende von Hinrichtungen waren Ausgeburten der Kirche und hinterließen doch nur wenige Spuren, die sich ein Jurist überhaupt zu Nutzen machen konnte. Im Laufe der Geschichte hatten immer gewisse Individuen versucht, der Inquisition zu wachsender Entscheidungskraft im Konklave zu verhelfen, um so selbst insgeheim Macht zu erlangen.

In diesem Fall jedoch spürte Marcil intuitiv, dass es um mehr ging als die üblichen Streitigkeiten zwischen den verschiedenen Ordensgemeinschaften, von denen vier als von der Kirchengemeinschaft geduldet galten.

Gemeinsam mit Bartolomé hatte Marcil daheim im Süden dutzende verstaubte Archive durchwühlt wie ein Goldsucher. Nichts hatte sie in ihrer wilden Jagd davon abhalten können, hunderte alter Urkunden sicherzustellen oder zu kopieren. Keine Hinrichtung sollte vergessen werden, kein kirchlicher Erlass unentdeckt bleiben, nur um irgendein Vorgehensmuster der Inquisitoren zu entdecken.

Inzwischen machte jeder Archivar der gesamten Baronie Banting einen großen Bogen um Marcil, aus Angst, mit dem Tahertan in Verbindung gebracht zu werden. Marcil hatte Menschen gesehen, die aufgrund eines Drohpamphlets der Inquisition Selbstmord begangen hatten. Schon ihr Siegel tötete Menschen allein mittels grenzenloser Furcht. Wer konnte einen solchen Einfluss auf die Menschen im Reich innehaben? Wer wollte sich selbst an die Spitze der Kirche setzen?

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).